Predigtthesen

vom "31.2.2010"
" Hörende werden "
"40 Tage der Stille"
von Christina Brudereck

Gott, schenk uns ein Herz für dein Wort und ein Wort für unser Herz. Amen.

Die alte Erzählung, die meine Gedanken für heute inspiriert hat, wurde erlebt in einem kleinen Ort namens Silo, dem heutigen Seilun, 30 Kilometer nördlich von Jerusalem, ein Ort mitten in den Bergen, abseits der damaligen Handelswege, ein Pilgerort. Silo war berühmt, denn hier stand der älteste Tempel Israels, älter noch als Jerusalem. Ein bekannter Wallfahrtsort, damals. Und der spirituelle Meister seiner Zeit war Eli. Später Samuel. Um diese beiden Personen dreht sich die Erzählung. Der etwa siebzigjährige Meister Eli und sein 12jähriger Schüler.

Es ist Nacht. Die Berge und die Dunkelheit tauchen alles in Schweigen. Man hört hin und wieder den Wind pfeifen, das Feuer knistern, Zikaden. Sonst nichts. Alles schläft.

Eli schläft direkt im Tempel, beim ewigen Licht, bewacht die Lampe. Samuel schläft nebenan, im Zimmer des Schülers. Ganz Silo schweigt.

Anders als unsere Zeit.

Keine Flugzeuge, keine Straßen, Autos. Kein Radio, Fernseher, CD.

Frau Müller, sie leben jetzt seit drei Jahren neben der Autobahn.

Hat das irgendwelche Auswirkungen auf Ihr Verhalten?

Nein. Nein. Nein.

Silo. Damals gab es auch noch keine Handys. Handys. Die haben unsere Welt sehr verändert. Weil man jetzt überall erreichbar ist und jederzeit. Immer unterbrochen werden kann. Immer reden. Plötzlich. Im Kino. An der Supermarktkasse. Im ICE. Allein die Klingeltöne! Der Macho-Typ hat naturfreundemäßiges Grillenzirpen gewählt.

Ein junger Freak das Miss Marple- Thema. Ein Manager mit Krawatte: „We will rock you“. Eine ältere Dame hat die Titelmelodie vom Aktuellen Sportstudio und sagt kichernd: „Hat mein Enkel so eingerichtet“. Aber dann sind es ja nicht nur die Klingeltöne. Dann kommen ja Gespräche.

Ich fahre viel ICE. Mein Lieblingsgespräch, das höre ich regelmäßig, geht so:

> Ja. Hallo. Ja, der ICE ist pünktlich. Wollte nur kurz Bescheid sagen.
>
> Was? Du, die Verbindung ist ganz schlecht. Ich hör Dich kaum.
>
> Wir können ja heute Abend telefonieren…

Damals, Silo, Heiliger Pilgerort, Tempel, Ort der Stille. Tagsüber hört man das Murmeln der Gebete. Das Blöken von Schafen. Aber jetzt ist Nacht. Schweigen. Und der biblische Text beschreibt diese Zeit außerdem so:

„Das Wort Gottes hörte man selten in dieser Zeit.“

Es wurde geopfert, gebetet, gesungen, Pilgernden kamen, die ewige Lampe brannte, aber dass Gott wirklich etwas bewegte, dazwischen funkte, den Lauf der Dinge unterbrach oder die Wünsche des Herzens, das war lange nicht passiert.

Es war Nacht. In mehrerlei Hinsicht.

Eine Zeit ohne Licht, ohne Erleuchtung, ohne Stimme, ohne Wachstum, ohne Farbe. Nicht ohne Gott, aber doch eine Zeit mit weniger Gottesrede, Gotteserleben.

Nacht der Seele. Wo es auszuhalten gilt, abzuwarten, auf den Morgen zu hoffen.

Auf Neubeginn, der noch nicht da ist. Nacht der Seele eines Volkes: Eli tu seine Pflicht. Aber sie ist leer geworden. Samuel lernt, was Dienst am Tempel heißt, ohne zu lernen, was es in der Tiefe bedeutet, ohne zu Fülle dieses Dienstes zu erleben.

Nacht im Heiligtum.

Aber in dieser Nacht wandelt sich etwas.

Samuel wird plötzlich wach. Mitten aus dem Schlaf gerissen. Er hat seinen Namen gehört. Rappelt sich auf, läut zu Eli und sagt: „Was ist, Eli?“ Ja, Samuel kann hören. Im Sinne von: Er hat gelernt, auf Eli zu hören. Aber Eli sieht ihn nur verschlafen an und meint: „Leg dich wieder hin. Ich habe dich nicht gerufen.“

Samuel geht wieder in sein Zimmer, legt sich hin, schläft müde wieder ein. Aber nur etwas später, wird er wieder aus dem Schlaf gerissen. Springt wieder auf, geht zu Eli und fragt: „Was ist los, Eli? Warum hast du mich gerufen?“ Aber wieder sagt Eli: „Samuel, leg dich wieder hin. Du hast Dich verhört. Vertan. Nur geträumt. Ich habe dich nicht gerufen.“ Und Samuel geht wieder zurück auf sein Zimmer, gehorsam. Und legt sich wieder hin. Beide, so erzählt es die Geschichte, verstehen nicht, was passiert. Beide wollen schlafen. Beide wollen nur ihre Ruhe haben.

Es geht nichts über einen guten Tempelschlaf. Man kann so gut pennen in der Kirche. Und beide verstehen überhaupt nicht, wer den Schlaf stören will. Wer hier beabsichtigt, sie zu unterbrechen

Und ein drittes Mal wird Samuel geweckt. Und der Junge springt wieder auf. Reibt sich die Augen. Zögert kurz. Hat er sich geirrt? wirklich nur geträumt? Nein, er ist sich sicher, er hat seinen Namen gehört. Man hat ihn gerufen. Und er läuft zu Eli. Und als der alte Lehrer ein weiteres Mal geweckt wird, da versteht er. Gott hat den Jungen geweckt. Samuel selber hat es nicht einordnen können, aber der erfahrene Meister weiß:Jetzt beginnt ein Gespräch, das bedeutend sein wird für den Jungen. Und er sagt ihm: „Geh wieder. Leg dich hin. Und wenn Du das noch einmal erlebst, dann sag: Rede, Herr, dein Knecht hört.“ Und so geschieht es. Samuel legt sich wieder hin. Und hört in dieser Nacht, nach einer Weile tatsächlich noch einmal, wie jemand ihn ruft. Seinen Namen. „Samuel!“ Und dies Mal sagt er: „Rede, Herr, dein Knecht hört.“ Wer so antwortet, will hören. Will sich etwas sagen lassen. ist bereit, zuzuhören.

Hinzuhören. Ist achtsam. Und der junge Samuel hört. Und wird von Gott in Pläne eingeweiht, in göttliche Ideen für die Zukunft. Und merkt beim Hören; Er selbst wird beteiligt, soll Teil der Geschichte sein.

Halten wir aber noch Mal fest:

Nach diesem Samuel sind zwei biblische Bücher benannt, aber er hat den Ruf Gottes drei Mal überhört. Erst dann und nur mit Hilfe, hörte er, was Gott ihm sagte.

Wie die Geschichte weitergeht, kann man nachlesen im Ersten Testament im Buch 1. Samuel, Kapitel 3.

Drei Fragen für uns:

Was geschieht nachts und wie? Wie hören wir uns was? Wer sind wir?

1. Was geschieht nachts? Und wie?

Ein altes Vertrauensgebet aus Israel sagt: Der Hüter Israels schläft und schlummert nie.

Gott schläft nicht, ist tagsüber und nachts aktiv.

Die Nacht ist seine Zeit wie der Morgen wie der Tag und doch – etwas ist anders.

Aber: Kein Zufall, wenn die Bibel erzählt, dass etwas nachts geschieht. Nacht, das bedeutet für die Menschen der Bibel nicht nur eine Uhrzeit, sondern immer auch: Die Nacht der Seele. Passiv; den Schlaf managen wir nicht.

Das Gefühl von Verlorenheit. Gefahr. Dumpfe Ungewissheit. Kurz nach zwölf.

Nachts hören wir anders. Wacher, gleichsam müder.

Noch dämmert uns nicht der Sinn, den das Dunkel haben soll.

Müde Gebete. Zu spät. Aussichtlosigkeit. Schatten. Geheimnis. Sehnsucht nach Licht.

Nacht ist: Noch nicht! Aushalten. Warten. Nacht kann schwer sein.

Die Nacht macht uns schutzlos, angreifbarer; oft sind wir nackt.

Wir sind schwächer, auch liebbarer.

Wir hören anders, wenn wir nicht stark sind, angezogen, bei Tageslicht.

Wenn wir merken, dass wir im Dunkel sind, nicht helle, untätig, wenn wir mehr fragen als wissen, ausgeliefert; Nacht der Seele, dann reden wir nicht so schnell; wir werden langsamer, wir sind abhängiger.

Die Nacht ist die Zeit, die das Gestern in Morgen wandelt.

Die Nacht ist die Zeit, in der Gott heimlich handelt.

Wenn wir schutzlos sind und warten, dass Morgen wird, dann geschieht, was wir nicht in der Hand haben: Der Traum, die Stimme, die Einsicht ins Selbst.

In der Nacht flieht ein Volk von Sklaven in die Freiheit flieht.

In der Nacht kommt ein Kind zur Welt. Und macht aus der Nacht eine Weihnacht.

Und Engel kommen in der Nacht. Und Sterne; Nachtzeichen.

In der Nacht wird Jesus verraten. In der Nacht verlassen uns Freunde.

In der Nacht liegt Jesus in einem Grab. Tod ist der Ort ohne Tür.

In der Nacht hört ein Mensch: Gott ruft ihn zurück ins Leben.

Und er ist mit einem Mal so wach, dass man ihn von jetzt an den Auferweckten nennt, den ewig Wachen für uns.

Die Nacht ist die Zeit, die das Gestern in Morgen wandelt.

Die Nacht ist die Zeit, in der Gott heimlich handelt.

Martin Luther King sagte:

Wenn unsere Tage verdunkelt sind und unsere Nächte finsterer als tausend Mitternächte, so wollen wir stets daran denken, dass es in der Welt eine große segnende Kraft gibt, die Gott heißt. Gott kann Wege aus der Aussichtslosigkeit weisen. Er will das dunkle Gestern in ein helles Morgen verwandeln.

Zuletzt in den leuchtenden Morgen der Ewigkeit.

Was geschieht nachts und wie?

Verachten wir nicht die Zeiten der Seele, in der wir suchen und sehnen.

Künstliches Licht anmachen ist nicht dasselbe wie erleuchtet werden.

Wir brauchen Zeiten zum Träumen und Ruhen, Wartezeiten.

Es sind die Zeiten, die uns wandeln. Zeiten, in denen Gott an uns handelt.

Zeiten, in denen wir das zulassen können, weil wir zu müde sind zum Widerspruch.

Die Nacht der Seele ist eine gute Zeit, die Achtsamkeit einzuüben.

Nacht der Seele– spüren wir dem Wort kurz nach.

Und beten: Gott, wandle mich.

2. Wie hören wir? Und was?

Ein Gedicht:

es ist 3 Uhr 23 früh am Morgen
und ich bin wach
weil meine Urgroßenkelkinder
mich nicht schlafen lassen
meine Urgroßenkelkinder
fragen mich in meinen Träumen
was hast du getan als der Lebensraum geplündert wurde

als die Jahreszeiten verschwanden
und die Walfische verschwanden
der Blauwal, der Grauwolf, der Braunbär
der Rotdachs, der Schneeleopard, die Wüstenratte
der Silberlachs, der Schwarzstorch, die Korallenmöwe

bist du auf die Straße gegangen um zu protestieren
damals, als die Demokratie verschwand
und sich die Stärkeren einfach durchsetzten
gegen die Kinder
die Alten, die Armen, die Artenvielfalt
als immer mehr Herzen obdachlos wurden
was hast du getan von dem Zeitpunkt an als du es einmal wusstest

Wer raubt Ihnen den Schlaf? Darf der/die das? Haben Sie es erlaubt?

Wer uns etwas raubt, ist ein Dieb und muss gefasst werden.

Und wenn Gott uns wecken würde, was würde Gott sagen?

Und was würden Sie antworten: „Rede, Herr! Ich gehöre dir und höre“ - ?

Wer darf uns unterbrechen?

Ein großer Philosoph, Walter Benjamin, notiert:

„Dass es so weiter geht, ist die Katastrophe“

Das „Immer-So-Weiter“ ist das Schlimme.

Und der Philosoph sagt weiter:

„Die Rettung hält sich an den kleinen Sprung aus der dauernden Krise.

Daraus wurde die kürzeste Definition von Religion:

„Religion ist Unterbrechung“.

Wenn ich sage, dass ich hörend werden möchte, dann erlaube ich Gott damit:

Mir zu widersprechen. Sich einzumischen. Mich zu stoppen. Oder anzuschubsen.

Ein Jahr der Stille mag mir helfen, dass ich achtsamer werde.

Ich bin Christin und gehöre sehr gerne zur evangelischen Kirche.

Ich sehe mit Spannung, dass einige christliche Verlage, Kirchen, freie Werke das Jahr der Stille“ ausgerufen haben für 2010.

Das ist eine interessante Anregung. Längst überfällig, kann man sagen.

Vorbildliche Gemeinden wie Andreas beginnen direkt im Januar mit 40 Tagen Stille…

Wer mitmacht, erwartet wohl, dass Gott spricht, während wir Mal die Klappe halten.

Wir wissen aber natürlich nicht, ob das passieren wird.

Weder wissen wir, ob wir wirklich an den richtigen Stellen schweigen.

Noch wissen wir, ob Gott reden wird.

In dem alten Text heißt es:

„Das Wort Gottes hörte man selten in dieser Zeit.“

Hörte man es selten, weil man schlecht hörte?

Oder hörte man es selten, weil Gott wenig sagte?

Nur, weil wir auf einmal alle beschließen zu hören, heißt das noch nicht, dass Gott auf einmal besonders mitteilsam wird.

Gott bleibt souverän. Aber ja, Gott ist ein Gott, der spricht, in Beziehung, zugänglich.

Ein Gott des Wortes, des Gespräches.

Aber, auch das: Nur weil wir auf einmal beschließen zu schweigen, achtsam zu werden, heißt das auch nicht, dass wir hören, was wir gerne hören, nicht wahr?

Wenn wir immer nur hören, was wir schon kennen, werden wir müde.

Wenn wir immer nur hören, was wir schon wissen, werden wir zynisch.

Wenn wir uns nur selbst wiederholen, werden wir albern.

Wenn wir uns widersprechen lassen, werden wir vielleicht einmal still.

Wir brauchen die Unterbrechung. Den göttlichen Widerspruch.

Wir brauchen einen Gott, der uns sagt: Es geht nicht so weiter!

Wir brauchen einen Engel, der uns stoppt und der sagt: Friede!

Wir brauchen einen Traum, der uns sagt: Vergiss niemals deine eigene Bedeutung!

Wie hören wir? Und was?

Eine berühmte Legende erzählt es so:

Eines Tages verließ ein alter Indianer sein Reservat und besuchte einen weißen Mann, mit dem er befreundet war.

In der großen Stadt zu sein – mit dem Lärm, den Autos und den vielen Menschen, die es alle so eilig hatten, war immer wieder irritierend für den alten Indianer.

Die beiden Männer gingen die Straße entlang, als der Indianer seinem Freund auf die Schulter tippte und sagte: „Hörst du das auch?“ Der weiße Mann antwortete: „Was? Alles, was ich höre, ist Hupen, Bremsenquietschen von Autos und Bussen, Stimmen, Schritte von vielen Menschen, Was meinst du denn? Was ist dir aufgefallen? Der Indianer meinte: „Nichts von alledem, aber ganz in der Nähe höre ich eine Grille zirpen.“ Der Weiße lauschte. Konzentrierte sich. Dann schüttelte er den Kopf. „Du musst dich täuschen, mein Freund“, sagte er; „hier gibt es keine Grillen. Und selbst, wenn es hier irgendwo eine Grille gäbe, würde man doch ihr Zirpen bei dem Lärm nicht hören können.“ Der Indianer ging ein paar Schritte. Vor einer Hauswand blieb er stehen. Wilder Wein rankte an der Mauer. Er schob die Blätter auseinander und da – sehr zum Erstaunen des weißen Mannes – saß tatsächlich eine Grille, die laut zirpte. Jetzt, als der Weiße die Grille sehen konnte, nahm er auch das Geräusch wahr, das sie von sich gab. Die beiden Freunde gingen weiter. Nach einer Weile sagte der Weiße: „Nun gut. Du hast die Grille hören können. Dein Gehör ist eben besser geschult als meins. Indianer hören einfach besser als Weiße.“ Der Indianer lächelte, schüttelte den Kopf und erwiderte: „Du täuscht dich, mein Freund. Das Gehör des Indianers ist nicht besser und nicht schlechter als das des weißen Mannes. Pass auf, ich will es dir beweisen.“ Er griff in die Tasche, holte eine Dollarmünze heraus und warf sie auf den Gehweg. Es klimperte auf dem Asphalt. Mehrere Leute in ihrer Umgebung, wurden sofort aufmerksam und sahen sich um. Einer schließlich hob das Geldstück auf, steckte es ein und ging weiter. „Siehst du“, meinte der Indianer, „das Geräusch, das das Geld-Stück gemacht hat, war nicht lauter als das der Grille, und doch hörten es viele und drehten sich um, während das Geräusch der Grille niemand hörte außer mir. Es stimmt nicht, dass das Gehör des Indianers besser ist als das des weißen Mannes. Was uns wichtig ist, das können wir alle gut hören.

Ich glaube nicht, dass wir nicht hören; nicht hören könnten.

Wir haben uns aber entschieden, auf welchem Ohr wir taub sein wollen.

Wo wir weghören und wo wir die Ohren spitzen.

Wo wir, wie mein Opa Johannes früher, das Hörgerät ausdrehen, weil wir keine Lust haben, zuzuhören; unsere Ruhe haben wollen.

Wir hören gut. Und wir entscheiden selbst, worauf wir achten.

Achtsamkeit ist eine Tugend, die wir gelernt haben.

Ich glaube auch nicht, dass wir nicht mehr gehorchen.

Wir können so mega-hörig sein und mitmachen, bei Moden und Trends, bei Sicherheitsbedürfnis, Abneigungen und Ängsten.

Die Einladung dieser alten Erzählung ist: Du kannst eine Entscheidung treffen: Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft.

Und Du darfst hören: Noch ehe du rufst, wird er Dich rufen! Rechne damit!

Spüren wir der Einladung einmal nach: „Noch ehe du rufst… bin ich da.“

3. Wer sind wir?

Ganz kurz noch die dritte Frage: Wer sind wir?

Wenn ich an die Zwölfjährigen denke, die Samuels, denke ich:

Sie haben oft niemanden, der ihnen zuhört.

Wenn ich an die Siebzigjährigen denke, die Elis, denke ich:

Sie haben oft niemanden, der ihnen zuhört.

Und die Geschichte ermutigt uns: Sie sollen beide lernen, zuzuhören.

Wo sind die Elis? Wo sind die Samuels?

Bist Du ein Samuel? Noch unerfahren darin, die göttliche Stimme zu hören?

Herzlich willkommen, sagt der alte Text: Höre genau hin.

Und sag den alten erfahrenen Meistern, was du wahrnimmst.

Bist Du ein Eli?

Hör genau hin, was die Jungen zu sagen haben. Die Unerfahrenen, Neuen.

Die kommende Generation. Und Deine Urenkelkinder.

Wer bist Du? Sind wir vielleicht beide?

Dann haben wir zwei schöne Aufgaben vor uns:

Wir dürfen erwarten, angesprochen zu werden von Gott.

Aufgesucht von Gott. Nachts. Oder wenn wir nicht damit rechnen.

In Träumen, in Zeichen, in Begegnungen, in Worten, Aus Liedern, Gesprächen, im Schweigen.

Wir dürfen erwarten, dass Gott andere anspricht; neben uns; Jüngere, Andere, Ältere.

Menschen, die eine Botschaft haben für sich und auch für uns.

Wir sind Eli, wir sind Samuel, wir sind Menschen.

Und Gott ist mitteilsam. Gott ist ein Gott, der spricht.

Achtsamkeit zu üben, kann uns sehr beseelen.

Zum Schluss: Ein tiefer Schlaf kam über Adam.

Und Gott entnimmt ihm eine Rippe. Und formt daraus eine Frau.

Das hat viele Witze hervorgebracht, die Kai Scheunemann wohl alle gefallen würden.

Zum Beispiel diesen: Adam sitzt im Paradies. Ihm ist langweilig. Und so sagt er eines Tages zum lieben Gott: „Kannst Du mir nicht jemanden machen, der nett, schön und intelligent, und zum Liebhaben ist?“ Antwort: „Ja klar, dafür bräuchte ich allerdings deinen rechten Arm und dein linkes Bein!“ Nach kurzen Überlegen fragt Adam: „Okay. Und was krieg ich für eine Rippe?“ Ein tiefer Schlaf kam über Adam. Und als er aufwacht, ist das erste, was er sagt: Das ist ja ein Mensch wie ich. Aus Fleisch und Blut, Bein von meinem Bein. Herz wie mein Herz. Menschenskind!

Damit verbinde ich einen Wunsch für uns:

Einen Segen: Möge Gott an uns handeln! Auch nachts und während wir schlafen.

Möge Gott uns verwandeln. Wenn wir schweigen und achtsam sind.

Und auch dann, wenn wir es überhaupt nicht erwarten.

Möge Gott uns wecken. Und möge das erste, was wir sagen, wenn wir wach werden, möge das erste ein Wort der Liebe sein. Ein Wort, das zeigt:

Wir erkennen uns wieder im anderen; alle Menschen sind unsere Gegenüber.

Wollen lieben und geliebt werden.

Mögen wir wach werden und in diese Welt sehen und sagen; Ja! Amen.